

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [5]: Kunst am Bau : das Beispiel der Rentenanstalt/Swiss Life Binz Center Zürich

Artikel: Tuschlandschaften
„FÜNFZEHNTERJULINEUNZEHNHUNDERTNEUNUNDNEUNZIG“
von Ugo Rondinone

Autor: Strauss, Dorothea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tuschlandschaften – «FÜNFZEHNTERJULINEUNZEHNHUNDERTNEUNUNDNEUNZIG»
von Ugo Rondinone



I
Liaison, so heisst das schöne Wort für eine nicht standesgemässe Verbindung, in dem so viele Wünsche und Sehnsüchte danach mitschwingen, die Liebe immer wieder im Zustand der Verführung zu erfahren und nicht mit dem Reglement aus alltäglichen Wiederholungen kämpfen zu müssen.

II

Jean Baudrillard schreibt in seinem Buch «Lasst euch nicht verführen!»: «Ich bevorzuge die Form der Verführung, denn sie geht von einer rätselhaften dual/duellhaften Beziehung, einer werbenden, starken und geheimnisvollen Anziehung zwischen den Lebewesen und Dingen aus. Sie ist keine Form der Antwort, sondern eine Herausforderung, ein Duell, eine geheime Distanz. [...] Die Welt der Verführung ist reiner Schein und keine Zeichenwelt: der Schein ist also kein Zeichen. Das Zeichen lässt sich dechiffrieren, nicht so der Schein. Die Verführung verkörpert die Welt des Scheins...»

Eine geheimnisvoll lethargische Distanz zwischen allem und zu jedem durchzieht die Arbeiten des in New York lebenden Schweizer Künstlers Ugo Rondinone; eine Distanz, aus der heraus die Verführung immer ins Leere läuft und ihre Welt des Scheins niemals verlässt. Der verführerische Moment belässt alles in der Schwebe, als immer währende Option; als ein Versprechen, das niemals eingelöst wird und seine durchwegs androgyne und ambivalent erotische Grundstimmung niemals verliert. Denn es verweigert jegliche Hingabe.

Ugo Rondinone gehört nicht nur zu den derzeit international meist beachteten Künstlern einer jüngeren Generation, sondern steht exemplarisch als Vertreter für einen neuen Umgang mit durch Intimität, Melancholie und erotischer Doppeldeutigkeit aufgeladenen Atmosphären. In einem komplexen Beziehungsnetz zwischen den immer wieder auftauchenden Figuren, die Rondinone wie Prototypen einsetzt (wie z.B. den Clown, den Dandy oder ein Zwitterwesen, dem eine eigentümlich wollüstig-müde Ausstrahlung zu eigen ist), und Versatzstücken aus Filmen, der Kunstgeschichte und dem Design, oder als Loops aus Musik und Gesprochenem, inszeniert er ein Terrain, in dem sich das Individuum als eine Nachahmung seiner selbst entwirft.

«Ugo Rondinone», schrieb kürzlich die Kunstkritikerin Kathrin Lutz im Kunstmagazin Frame, «sucht die Leere des Nichts, um zu zeigen: Die Erfahrung der als langweilig empfundenen Welt schlägt zurück und führt zur Langeweile am Selbst. Derlei melancholische Erfahrungsmomente, romantische Sehnsüchte und nostalgische Reminiszenzen kehren immer wieder in Rondinones Werk. Ob er sich selbst als eine täuschend ähnliche Plastikpuppe in gut erkennbarer Melancholiker-Pose darstellt, ob er einsam-romantische Waldlandschaften in altertümlicher Kupferstich-Manier auf grosse Leinwände «aufzieht» oder ob er – wie auf der Berlin Biennale – melancholisch-mentale Farb-Sound-Räume kreiert – immer reflektieren seine Arbeiten persönliche Stimmungslagen, die zwischen Selbstmitleid und Selbstgenuss auszuloten versuchen, was der Mensch an Enttäuschung und Verlorenheit, an Zerrissenheit und Vergeblichkeit, an «Zurückgeworfensein auf das enge Selbst» (Novalis) so alles auszuhalten vermag.»

III

Ugo Rondinones künstlerischer Beitrag für die Rentenanstalt/Swiss Life zeigt zwei grossformatige, weitläufige Landschaften in Tusche auf Papier, die wiederum auf Leinwände kaschiert wurden. Auch in diesen Arbeiten spielt Rondinone bewusst mit den Bezügen der verwendeten Themen und Anmutungsqualitäten.

Spätestens seit dem 18. Jahrhundert stellt das Landschaftsbild eine autonome Gattung innerhalb der Malerei dar, durch die eine Projektionsfläche für die Darstellung besinnlicher Sehnsüchte und romantischer Vorstellungen aller Art geschaffen wurde. Rondinone benutzt das Thema der Natur, der Landschaft, als einen Agenten für die Behauptung einer Unmittelbarkeit, eines Prinzips, in dessen Spannungsverhältnis der Mensch zu seinem wahren Ich finden soll, um ein komplexes Vexierspiel zwischen Realität, Fiktion und Simulation zu entwerfen.

Diese Arbeiten können durchaus auch im Zusammenhang seiner Tagebuchaufzeichnungen gesehen werden, in denen er kurze Texte in Blockschrift ebenfalls in Tusche auf Papier schreibt; Texte, die mit einer scheinbaren Suche nach dem Sinn des Lebens aufgeladen sind und gleichzeitig mit einer gewissen Pseudo-Naivität spielen, wie zum Beispiel: «Jemand geht an meiner Tür vorbei und ich versuche zu erraten, wer es ist, welches Gesicht zu den Schritten gehört. Ich müsste sie inzwischen alle erkennen, aber es ist immer nur das Kommen und Gehen von Fremden.» Oder auf einem anderen Blatt: «Ich schlafe nie, ich habe nie geschlafen. Ich habe nie einen Traum gehabt. Alles das könnte stimmen.» Die fakultative Aussage, all das könnte stimmen, spiegelt Rondinones Interesse wider, Unsicherheiten bezüglich der Frage zu schaffen, mit welcher Realitätsform man es nun zu tun hat, oder auch zu tun haben möchte. Jede Geste, die mit Individualität und Authentizität spielt, wird sogleich mit einem Verdachtsmoment konfrontiert, es könnte auch ganz anders sein.

Ugo Rondinone (*1964)

Innerschweizer Künstler, lebt in New York und Zürich.

Ausstellungen in: Centre Pompidou, Paris;

Kunsthaus Zürich; Walker Arts Center, Minneapolis;

Migros Museum, Zürich) an der Biennale von

São Paulo. In der Rentenanstalt/Swiss Life zeigt er zwei grossformatige Landschaftsbilder, die eine heile Welt zeigen, wie sie heute rar geworden ist.

IV

Die Titel für seine grossformatigen Tuschlandschaften bezeichnet er mit einem Datum, das als ein zusammenhängendes Wort in Versalien ausgeschrieben wird, wie z.B. «FÜNFZEHNTERJULIENEUNZEHNHUNDERTNEUNUNDNEUNZIG». Und auch damit legt Rondinone wieder eine Spur von verschiedenen Verdachtsmomenten, wie zum Beispiel der Annahme, es könnte sich hier um eine Tagebuchaufzeichnung handeln, die eine damit einhergehende Qualität einer biografischen Authentizität erahnen liesse. Doch Rondinones Arbeiten haben neben ihrer ästhetischen und verführerischen Qualität immer auch eine süffisant-ironische Dimension. Diese erlaubt es ihm, philosophisch-kritisch aufgeladene Diskurse und Erscheinungsformen der Gegenwart in eine manchmal auf den ersten Blick scheinbar leichte und harmlos wirkende Form zu bringen. Doch zu seinen Verführungs-Strategien gesellt sich eine befreiende Distanz einer leicht bösen und auch hinterhältigen Geste; eine Geste, die dafür sorgt, dass die Liaison zwischen Form und Inhalt immer aufregend, immer prekär, immer latent gefährlich bleibt.

Dorothea Strauss leitet die Kunsthalle St. Gallen und ist Dozentin in den Studienbereichen «Theorie der Gestaltung Kunst» und «Bildende Kunst» der HGK Zürich.